

Zwischen Broterwerb, Selbstverwirklichung und gesellschaftlicher Anerkennung

Denkanstöße zur Beruflichkeit von FeldenkraislehrerInnen

von Sylvia Weise und Walter Goetze

Im Rahmen der diesjährigen Zukunftswerkstatt Anfang Januar in Frankfurt gab es viele spannende Diskussionen. Eine davon war besonders wichtig. Es ging um das Thema Beruf: „Was ist ein Beruf?“, „Ist Feldenkrais-Lehrerin ein Beruf?“ Die Fragen mögen einfach klingen, doch zeigte die Diskussion schnell einige Unklarheiten auf. Sehr hilfreich waren in dieser Situation die Schaubilder, die ich (W. G.) als Experte für Berufsbildung, eingebracht habe und die wir im Folgenden vorstellen und erläutern. Wir verstehen sie als Denkanstöße, nicht als bereits Feststehendes. Mit diesem Artikel wollen wir versuchen, den Prozess, der im Rahmen der Zukunftswerkstatt läuft, für alle Mitglieder der Gilde nachvollziehbar zu machen. Es soll damit also keine zukünftige Richtung vorweggenommen werden, vielmehr fragen wir: Sind diese Modelle für das Arbeitsfeld Feldenkrais sinnvoll? Wozu können sie nützlich sein? Welche nächsten Schritte könnten sich daraus ergeben? Wir freuen uns auf eine lebhaftige Diskussion!

Berufe sind eine facettenreiche Angelegenheit. Deshalb ist es sinnvoll, sie aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln zu betrachten. In Frankfurt wurden die folgenden berufssoziologischen Aspekte dargestellt:

Ein Beruf ist zunächst einmal ein Bündel spezifischer **Methoden**, die erlernbar sind und auch erlernt werden müssen. Berufe unterscheiden sich durch ihre jeweils spezifischen Methodenrepertoires, wobei es immer auch Überschneidungen gibt.

Für die spezifischen Methoden muss auch ein Bedarf bestehen, und zwar in doppelter Hinsicht. Die Methoden müssen einerseits in dem Sinne bekannt sein, dass die Leute in bestimmten Situationen erkennen, dass sie genau nun diese Leistungen benötigen (wir brauchen eine Ärztin, es muss ein Klempner her). Wir nennen dies den **qualitativen gesellschaftlichen Bedarf**. Die andere Seite, wir nennen sie den **quantitativen gesellschaftlichen Bedarf**, betrifft ganz einfach die Tatsache, dass diese Leistungen auch in ausreichender Menge über einen längeren Zeitraum hinweg von Kunden und Klienten angefordert werden müssen.

Ein anderer Aspekt ist die **Erwerbsgrundlage** der Berufsausübenden. Mit einem Beruf kann ich meinen

Lebensunterhalt verdienen, – das stimmt allerdings nicht immer, es gibt auch die sogenannten „brotlosen“ Berufe. Sie unterscheiden sich sehr deutlich in ihren Verdienstaussichten und dies hat natürlich einen starken Zusammenhang mit den oben genannten beiden Aspekten des Bedarfs.

Weitere Merkmale eines Berufs betreffen das Vorhandensein von **Strukturen**, d.h. von Institutionen wie etwa Verbände, Ausbildungsstätten sowie **Regelungen**, etwa Standesordnungen, offizielle Berufsabschlüsse und das Vorhandensein anerkannter Curricula.

Mit Hilfe des ersten Schaubildes (siehe weiter unten) wurde in Frankfurt deutlich, dass die zweite Frage, nämlich ob Feldenkrais-Lehrerin nun ein Beruf ist, so eigentlich wenig sinnvoll ist. Stattdessen stellten wir uns die Frage, **in wie weit** Feldenkrais-Lehrerin ein Beruf sei? Der Vorteil einer solchen Betrachtungsweise liegt in der Differenzierung, und zwar in dreierlei Hinsicht:

Die Frage muss nicht mehr mit ja oder nein beantwortet werden. Vielmehr kann die Ausprägung der **Beruflichkeit** in den verschiedenen Facetten betrachtet werden.

Beruf wird nicht mehr statisch betrachtet, sondern vielmehr als Entwicklung, als Professionalisierungsprozess.

„Ob Feldenkrais-Lehrer ein Beruf sein kann? Es kommt darauf an.“

Eine solche Betrachtung ergibt Hinweise, in welchen Bereichen die weitere Entwicklung erfolgen sollte, sofern man dies wünscht.

Das Arbeitsfeld des Feldenkrais-Lehrers hat eine hohe Ausprägung, was das Vorhandensein eines spezifischen Methodenrepertoires betrifft (siehe erstes Schaubild). Ähnlich, wenn auch mit etwas geringerem Ausprägungsgrad sahen wir es in Bezug auf die berufliche Organisation. Die Gilde setzt Standards der Berufsausübung für ihre Mitglieder und dokumentiert diese in der Öffentlichkeit. Dazu gehören ganz wesentlich das Berufsbild als Arbeitsfeldbeschreibung, so wie die ethischen Richtlinien und die Lizenzierung. Die Gilde hat einen hauptamtlich arbeitenden Geschäftsführer, ist aber zusätzlich noch auf viel ehrenamtliche Freiwilligenarbeit angewiesen. Geringere Ausprägungen liegen wahrscheinlich bei den Aspekten Erwerbsgrundlage, quantitativer und qualitativer Bedarf vor. Was die Aspekte der Regelungen von Ausbildungen betrifft, gibt es zwar internationale Richtlinien. Diese sind aber rein quantitativer Art, d.h. die Ausbildungen sind zu wenig inhaltlich geregelt. Vor allem weiß die Öffentlichkeit zu wenig, auf welche Art von Ausbildung die Leistungen eines Feldenkrais-Lehrers sich abstützen; oder anders gesagt: es mangelt an Transparenz.

Jeder Beruf hat eine eigene Geschichte mit entsprechend unterschiedlichen Ausprägungen der verschiedenen Aspekte. Ich (W.G.) zeigte dies an Hand des Berufs des Informatikers in den 80er Jahren, wobei die Einschätzung der sechs Bereiche, wie schon die Einschätzung der Feldenkrais-Lehrerin, ad hoc erfolgte und sich nicht auf Zahlen oder anderes objektives Material abstützen konnte. Es ging auch vor allem darum, die Art und Weise zu demonstrieren,

wie mit dem Berufsmodell gearbeitet werden kann. Bereits in den 80er Jahren verdienten Informatiker überdurchschnittlich viel. Genauso bestand ein großer quantitativer Bedarf, insbesondere in Großbetrieben (Banken, Versicherungen, Industrie, etc.). Die Ausbildung war aber noch kaum geregelt. Sehr oft durchlief man firmeninterne Schulungen. Selbst heute noch hat die Mehrzahl der in der Informatik Beschäftigten keine eigentliche Informatikerausbildung vorzuweisen. Es gab zwar Computersprachen, aber über die Methoden, wie zu funktionierenden Programmen zu gelangen sei, herrschte Uneinigkeit. Es war sogar von einer eigentlichen „Softwarekrise“ die Rede. So gesehen hatte der Informatikerberuf wahrscheinlich etwa ähnliche Ausprägung wie der „Feldenkraisberuf“, nur eben auf ganz anderen Achsen, d.h. zum Beispiel, dass bei Informatikern der gesellschaftliche Bedarf an erster Stelle stand.

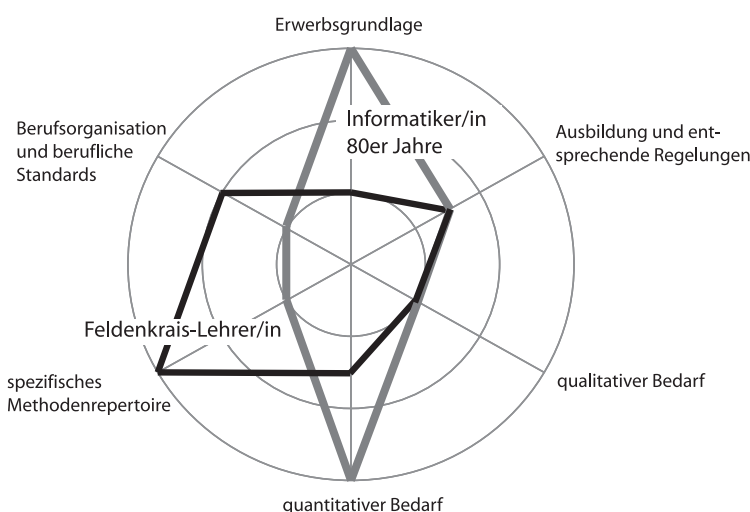
Berufliche Identität

Wir haben bisher Beruf als soziologisches Phänomen betrachtet. Wir haben quasi die Frage beantwortet, unter welchen Umständen eine Gesellschaft ein bestimmtes Arbeitsfeld als Beruf bezeichnet. Man kann die Frage aber auch ganz anders angehen, indem man Beruf als entwicklungspsychologisches oder biografisches Phänomen ansieht. Die Frage lautet dann viel mehr, welches Arbeitsfeld das Individuum als seinen Beruf bezeichnet.

Sehr prägend für unsere berufliche Identität ist selbstverständlich die berufliche Erstausbildung, also die Ausbildung, in welcher wir das berufliche Grundrüstzeug erhalten.

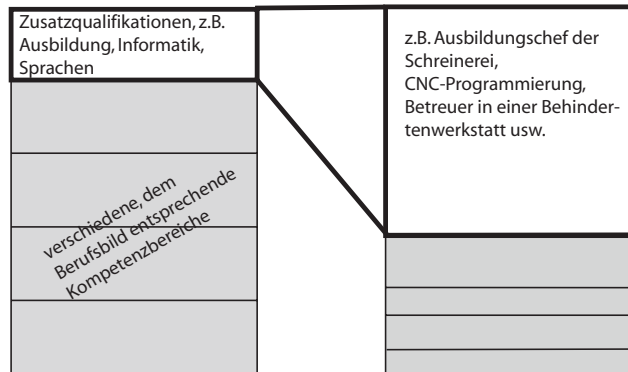
In einem ersten Schritt hatten wir uns mit einer Grafik die Struktur (siehe zweites Schaubild) eines solchen „Grundberufes“ vor Augen geführt. Ein Beruf beinhaltet verschiedene Tätigkeitsbereiche oder Aufgaben. So muss ein Schreiner beispielsweise den Kundenwunsch erfassen, er muss eine Planung und Kalkulation mit einem Angebot machen, er muss Material bestellen, muss es in der Werkstatt zuschneiden, den Einbau vor Ort vornehmen, usw. Jeder dieser Bereiche erfordert entsprechende berufliche Kompetenzen, die in der Ausbildung vermittelt werden. Die haben wir in der Grafik ganz abstrakt als „Kompetenzbereiche“ eingetragen; sie bedeuten das in der Ausbildung vermittelte Grundrüstzeug an beruflichen Kompetenzen.

In vielen Berufen bilden sich die Menschen sehr häufig aber noch weiter und erwerben Zusatzqualifi-



kationen (siehe zweites Schaubild). Sie besuchen beispielsweise Sprachkurse, weil die Firma häufig mit ausländischen Kunden zu tun hat, sie bilden als Ausbilder weiter, weil die Firma Lehrlinge beschäftigt, oder sie besuchen Informatikkurse. Wir sprechen hier übrigens bewusst nicht von fachlichen Zusatzqualifikationen, die selbstverständlich in jedem Beruf eine wichtige Rolle spielen. Wir haben unser Augenmerk insbesondere auf Qualifikationen gerichtet, die gewissermaßen „quer“ liegen, indem diese Qualifikationen sich von Beruf zu Beruf kaum unterscheiden. Englisch ist Englisch, Excel ist Excel und Azubi ist Azubi. Schon hier tauchte natürlich die Frage nach dem Selbstverständnis auf: Sehen wir Feldenkrais als Tätigkeit, die eher dem fettumrahmten Bereich des beruflichen Grundrüstzeugs oder einer zusätzlichen und „quer“ einsetzbaren Qualifikation entspricht?

Wir gingen zunächst einen Schritt weiter und



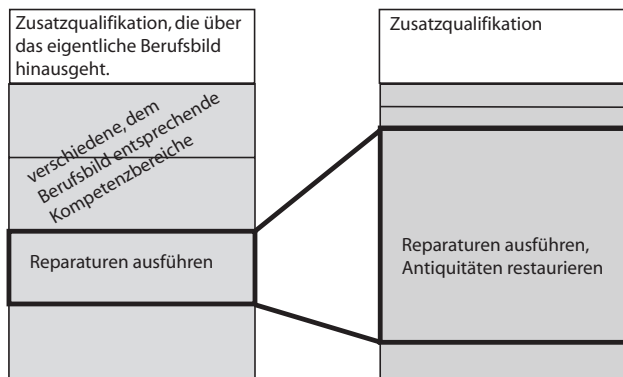
Beispiel 2 einer individuellen Entwicklung: Ein Schreiner spezialisiert sich auf seine Zukunftsqualifikation. Er arbeitet zwar noch in einer Schreinerei, die Inhalte seines eigentlichen Berufsbildes treten aber in den Hintergrund.

berufliche Biografie, die dem Beispiel im dritten Schaubild ähnlicher ist. Ein Feldenkrais Training wird im Erwachsenenalter und in der Regel nach Jahren in einem anderen Beruf absolviert. Ähnlich wie bei unserem Schreinerbeispiel praktizieren manche die Feldenkrais-Methode dann in ihrem Herkunftsberuf, also quasi als Zusatzqualifikation. Andere wiederum versuchen, die Methode zum Hauptinhalt zu machen.

Bei der Frage ob Feldenkrais-Lehrer nun ein Beruf sei, kann man also zwei ganz unterschiedliche Sichtweisen einnehmen: Aus psychologischer respektive biografischer Sicht lautet die Frage dann, auf welche Weise die Anwendung der Feldenkrais-Methode sinnvoll in die eigene Erwerbstätigkeit, ja, ins eigene Leben integriert werden kann. Bei der Beantwortung kann der Austausch unter Kolleginnen sehr hilfreich sein, sicher wird auch der wirtschaftliche Aspekt

eine Rolle spielen. Die Antwort muss sich aber jede und jeder selber geben und kann ganz unterschiedlich ausfallen.

Aus berufssoziologischer respektiver struktureller Sicht lautet die Frage anders. Wir haben gesehen, dass Feldenkrais-Lehrerin teilweise bereits klare Merkmale eines Berufes aufweist. Die Frage wäre dann die nach der Richtung der künftigen Entwicklung. Und da hier verschiedene Akteure beteiligt sind, die Gilde, die Feldenkrais-Lehrer, die Ausbilder, die Organisatoren von Ausbildungen, andere Berufsorganisationen aber auch – im Ausland bereits deutlich erkennbar – der Staat, kann diese Frage nur im Dialog aller Partner miteinander beantwortet werden. Die Frage ist heute noch offen. Der Anfang einer Diskussion fand in Frankfurt statt und wurde von den Anwesenden auch als sehr positiv empfunden. Nun muss der Dialog weiter gehen, und hierzu sind alle eingeladen. ■



Beispiel 2 einer individuellen Entwicklung: Ein Schreiner spezialisiert sich auf ein Teilgebiet des Berufsbildes.

betrachteten zwei typische berufliche Biografien. Wir blieben bei unserem Beispiel des Schreinerberufes. Eine häufige berufliche Entwicklung ist die der Spezialisierung auf einen Teilbereich des Berufsbildes. Wahrscheinlich wird eine solche Person sich selbst immer noch als Schreiner bezeichnen.

Das dritte Schaubild zeigt aber noch eine andere Spezialisierung, nämlich die einer Zusatzqualifikation. Welchen Beruf werden solche Personen als den ihren bezeichnen? Es kommt sehr darauf an, muss die Antwort lauten. Ist die Zusatzqualifikation eine Führungsausbildung, so wird wohl eher diese Führungsrolle in der Berufsbezeichnung aufscheinen (z.B. Vorarbeiter), Sprachkompetenzen führen kaum zu einer anderen Berufsbezeichnung, bei den Ausbildungs- und Informatikkompetenzen kommt es sehr auf die Umstände an.

Feldenkrais-Lehrerinnen haben in der Regel eine